Erscheint täglich
früh 6½ Uhr

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
In Mk-Leipzig, incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.,
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 204. **Donnerstag** den 23. Juli 1891. **85. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Königliche Kreishauptmannschaft zu Leipzig hat durch Verordnung vom 4. Juli 1891 auf Grund von §. 100a Ziffer 3 der Reichsgewerbeordnung bis auf Weiteres für den Bezirk der Schlosser-Innung zu Leipzig bestimmt, daß Arbeitgeber, welche das in der Innung vertretene Gewerbe betreiben und selbst zur Aufnahme in die Innung fähig sein würden, gleichwohl aber derselben nicht angehören, vom 1. October 1891 an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.

Wir bringen dies zur allgemeinen Kenntniß unter Hinweis auf Artikel II des Reichsgesetzes vom 6. Juli 1887, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, wonach Zuwiderhandelnde mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen zu bestrafen sind, und bemerken hierzu, daß der Bezirk der Schlosser-Innung den Bezirk der Stadtgemeinde Leipzig umfaßt.

Leipzig, am 20. Juli 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
VI. 2197. Dr. Tröndlin. Kaselit.

Bekanntmachung.

Nachdem wir mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten vom 15. April d. J. dem §. 7 des unter dem 7. März d. J. bekannt gegebenen Regulativs, die Gehalte der Gemeindebeamten der Stadt Leipzig betreffend, eine veränderte Fassung gegeben haben, machen wir dies mit dem Bemerken bekannt, daß der diesen veränderten §. 7 enthaltende Nachtrag des gedachten Regulativs vom 22. d. M. ab in unserer Rathstraße 8 Tage lang zu Jedermanns Einsicht ausliegt.

Leipzig, den 18. Juli 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Grössel.

Bekanntmachung.

Infolge vorzunehmender Erd- und Macadamisirungsarbeiten an der Kreuzung

der **Pestalozzistraße** mit der **Carl Tauchnitzstraße**

am Neumarkt werden genannte Straßenstrecken **von morgen, den 23. dieses Monats, ab** auf die Dauer der Arbeiten **für allen Fuhrverkehr gesperrt.**

Leipzig, am 22. Juli 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 8754. Dr. Tröndlin. Leistner.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Blitzableiter- und Cementstampfbetonarbeiten** zum Bau des Zwangserziehungshauses hier ist vergeben.

Die nicht berücksichtigten Bewerber werden deshalb ihres Angebots hiermit entlassen.

Leipzig, am 18. Juli 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 3348/1091 Dr. Tröndlin. Lindner.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit vom 13. bis 19. Juli d. J. im Argenbrenner bei 2,5 Millimeter Druck und 150 Litern stündlichem Consum das 19,1fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0,441.

Leipzig, am 20. Juli 1891.

Des Rathes Deputation zu den Gasanstalten.

Bekanntmachung.

Zum Behuf der gegen Ende jedes akademischen Halbjahres zu haltenden Revision der Universitäts-Bibliothek werden die Herren Studirenden, **welche Bücher aus derselben entliehen haben, aufgefordert, diese**

am 25., 27. und 29. Juli

gegen Zurückgabe der Empfangsbescheinigungen abzuliefern.

Die Ablieferung wird in der Weise zu geschehen haben, daß diejenigen, deren Namen mit einem der Buchstaben A—H anfangen, **am 25. Juli**, die, deren Namen mit einem der Buchstaben J—R beginnen, **am 27. Juli** und **die Uebrigen am 29. Juli** (früh zwischen 10—1 Uhr) abliefern.

Alle übrigen **Entleiher werden aufgefordert, die an sie verliehenen Bücher**

am 31. Juli und am 1. und 3. August

(während der gewöhnlichen Oeffnungsstunden) zurückzugeben.

Nach der Revision bleibt die Bibliothek wegen ihrer Uebersiedelung in das neue Gebäude bis Mitte October ganz geschlossen.

Leipzig, den 20. Juli 1891.

Die Direction der Universitäts-Bibliothek.
Dr. Krehl.

Stötteritz. Bekanntmachung,

Vergebung von Straßenherstellungsarbeiten betr.

Wir beabsichtigen, der hiesigen Güterbahnstelle entlang eine ca. 600 m lange Straße zu erbauen und die dadurch sich nöthig machenden Arbeiten an den Mindestfordernden zu vergeben.

Bedingungen nebst Blanquets können gegen Erlegung einer Gebühr von 1 ℳ hier entnommen werden.

Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift **„Straßenbau betr."** versehen, bis zum 1. August d. J. hier einzureichen.

Die Auswahl der Bewerber oder die Ablehnung aller Offerten bleibt vorbehalten.

Stötteritz, am 21. Juli 1891.

Der Gemeinderath.
Michael.

Der Besuch der französischen Flotte in Kronstadt.

Das Erscheinen der französischen Flotte im Hafen von Kronstadt, welches in diesen Tagen stattfindet, ist lange zuvor als ein politisches Ereigniß ersten Ranges von russischer wie von französischer Seite angekündigt worden. Die französischen Gäste werden einen Empfang finden, wie er noch keiner fremden Flotte in einem russischen Hafen bereitet worden ist. Die russischen Blätter, voran die „Nowoje Wremja", stellen Vergleichungen an zwischen der Anwesenheit der französischen Flotte vor Kronstadt und der englischen Flotte in den Häfen von Fiume und Venedig. Die Sache wird so dargestellt, als ob die österreichische und die italienische Flotte der englischen den schuldigen Zoll der Hochachtung dargebracht hätten, wie ihm der Kleine dem Großen, der Abhängige dem Gebieter darzubieten pflegt. In Kronstadt sei das Verhältniß ein ganz anderes, dort sei nur ein Austausch freundschaftlicher Gesinnungen von Macht zu Macht auf der Grundlage voller Gleichberechtigung beabsichtigt, und dazu habe der Empfang der französischen Flotte in Dänemark und Schweden die würdige Einleitung gebildet. Noch ein Moment hebt die „Nowoje Wremja" hervor, und das ist der angebliche Unterschied zwischen der kriegerischen Bedeutung der Kundgebungen in Fiume und Venedig und dem durchaus friedlichen Charakter des Besuchs in Kronstadt.

Diese herausfordernde Sprache des russischen Blattes macht außerhalb Rußland, vielleicht Frankreich ausgenommen, gar keinen Eindruck, man weiß in Mitteleuropa ganz genau, was man von dem Besuch der französischen Flotte in Kronstadt zu halten hat, man ist sich darüber klar, daß die russisch-französische Freundschaft der Welt in der überschwenglichsten Form zum Bewußtsein gebracht werden soll, es ist auf eine Verbrüderung Rußlands und Frankreichs abgesehen, welche sich der Begegnung der russischen Flotte mit der französischen in Algier als ergänzender Widerhall anschließen soll. Die Franzosen sind den Russen mit Sympathiebezeugungen so verschwenderisch entgegengekommen, daß nun von der andern Seite auch eine entsprechende Erwiderung mit Fug und Recht erwartet werden kann. Es ist das Vorrecht der Streitkräfte zur See verschiedener Mächte, daß sie mit einander gegenseitig ohne Scheu in directe Berührung treten können, dadurch die internationale Sachlage zu verändern. Die Officiere und die Mannschaften verkehren mit einander in kameradschaftlicher Weise, ohne daß dadurch bei den unbetheiligten Mächten Besorgnisse erregt werden könnten. Das ist das Recht der Seeleute, hinter dessen Gebrauch Niemand Schlimmes zu wittern Anlaß hat. Sie begegnen sich, sie schütteln einander die Hände, üben gegenseitig Gastfreundschaft, aber der Friede wird dadurch nicht in Frage gestellt.

Es haben in neuester Zeit viele Berührungen der Flotten verschiedener europäischer Mächte stattgefunden, und es ist dabei die politische Seite des Zusammentreffens meist nur sehr oberflächlich gestreift worden, allerdings wurden die Flottenbesuche nur ausgetauscht unter den Mitgliedern des Dreibundes und Englands einerseits und zwischen Rußland und Frankreich andererseits, die einzige Ausnahme macht Italien, dessen Flotte in Frankreich einen Besuch abgestattet hat. Spanien kommt nur nebensächlich in Betracht, weil es nicht zu den Großmächten gehört. Fast gewinnt es den Anschein, daß die Flottenbesuche sich im Laufe der Zeit zu einer Einrichtung gestalten werden, durch welche die Beziehungen der Mächte zu einander am freiesten und leichtesten zum Ausdruck gelangen. Das wäre durchaus kein Fehler, sondern eine Bürgschaft mehr zur Erhaltung des Friedens.

Sogar die für das russisch-französische Bündniß sehr stark eingenommene „Nowoje Wremja" hält es für angemessen, den friedlichen Charakter des Besuches der französischen Flotte in Kronstadt hervorzuheben, und darin zeigt sich in ganz überraschender Weise die völlig friedliche Bedeutung von Flottenbegegnungen. Was die „Nowoje Wremja" über die Anwesenheit der englischen Flotte in Fiume und Venedig schreibt, kann darin nichts ändern, das sind Redensarten, die ebenso schnell verfliegen wie sie an die Oeffentlichkeit treten, was aber zurückbleibt, ist der Eindruck, daß auch der Besuch der französischen Flotte in Kronstadt nicht über eine formelle Berührung beider Nationalitäten hinaus reicht, welche in Deutschland einen ebenso herzlichen Zug zeigen würde. Was könnte deutsche Seeleute hindern, russischen Schiffen in einem Hafen der Nord- oder Ostsee den denkbar freundlichsten Empfang zu bereiten? Wir sind vorurtheilsfrei genug, um den französischen Seeleuten die Aufnahme ohne jeden Hintergedanken zu gönnen, welche ihnen in Dänemark und Schweden bereitet worden ist, und ihnen in Rußland bevorsteht. Hätte der Besuch der französischen Flotte in Kronstadt eine feindliche Spitze gegen Deutschland, so wären wir nicht in der Lage, sie unbeachtet zu lassen, das ist aber keineswegs der Fall, und wenn es den Franzosen belieben sollte, eines Tags ihre Flotte in deutsche Gewässer zu senden, so würde den Officieren und den Mannschaften der gleiche Empfang zu Theil werden, wie den französischen Vertretern der Arbeiter beim Berliner Arbeiter-Congreß und den französischen Aerzten beim Internationalen medicinischen Congreß in Berlin.

Es ist im Laufe der seit zwanzig Jahren bestehenden internationalen Gegensätze und Schwierigkeiten allmälig Sitte geworden, alle Begegnungen verschiedener Nationen politisch zu betrachten und ihnen freundliche Beziehungen nach der einen, feindliche nach der andern unterzulegen. Das ist eine in den augenblicklichen Verhältnissen liegende krankhafte Neigung. Gerade diese Berührungen von Nation zu Nation, mögen sie einer wie immer geartete Ursache entstammen, dienen dazu, die Völker zu vereinigen, nicht, sie zu trennen. Die gegentheilige Wirkung kann nur eintreten, wenn man mit aller Gewalt Gegensätze schaffen will, die in der Natur der Verhältnisse nicht begründet sind. Der Verkehr zur See ist so recht eigentlich dazu bestimmt, die Völker einander nahe zu bringen, es giebt ein allgemein anerkanntes Seerecht, welches die Seefahrer zwingt, einander Hilfe zu leisten in der Stunde der Gefahr. Ueberhaupt ist die Gefahr eine Macht, welche die Menschen einander näher bringt, ohne Rücksicht auf die Nationalität. Mißbräuche hat es jederzeit auf allen Gebieten gegeben, aber im Weltverkehr werden sie auf das erreichbare Maß eingeschränkt.

Weshalb übt England eine so große Macht aus? Es fehlt ihm an dem, was alle europäischen Großmächte für eine unerläßliche Bedingung ihres staatlichen Daseins ansehen, an einem achtunggebietenden Landheer, und dennoch scheint sich Frankreich, etwas Ernstes zur Vertreibung der Engländer aus Egypten zu unternehmen, wie es sich Rußland versagt, einen Krieg wegen der Eroberung Indiens zu entzünden. Die Antwort auf diese Frage liegt in der Macht, welche England zur See ausübt, und diese Macht schließt eine Frieden erhaltende Kraft ein. Die Weltpolitik hat ihren Schwerpunct nicht auf dem Lande, sondern auf dem Meere. Die Macht, deren Flotte jederzeit im Stande ist, die Küsten in Schach zu halten, herrscht auf der Erde, zwar heute noch nicht in Europa, aber in Afrika, Australien und Amerika. Die Frage zwischen Land und Wasser muß in Asien zum Austrage kommen, denn dort liegt die Entscheidung heute noch in der Landmacht. In Europa hat sich die Lage im letzten Menschenalter wesentlich zu Gunsten der Seemacht verschoben, aber es liegen noch keine Thatsachen vor, welche das Uebergewicht der Seemacht in Zukunft entscheiden. Die Begegnung der französischen und der russischen Flotte bringt den europäischen Frieden sicher nicht in Gefahr. *

Leipzig, 23. Juli.

* Außer der preußischen Landgemeindeordnung hat Se. Majestät der König noch das Wildschadengesetz und die Wegeordnung für die Provinz Sachsen während des Aufenthaltes in England vollzogen. Beide Gesetze sind von London, das Wildschadengesetz noch insbesondere vom Buckingham-Palast datirt.

* Die „Kölnische Zeitung" meldet, daß die Vorlage eines umfassenden Trunksucht-Gesetzes in kurzer Zeit ans Licht treten wird. Se. Majestät der Kaiser habe sich schon vor seiner letzten Abreise nach dem Stande der Vorbereitungen erkundigt. Die dafür ernannte Regierungscommission habe ihre Aufgabe vollendet. Der Entwurf werde nun an den Bundesrath gehen und dann veröffentlicht werden.

* Von den in dem laufenden Reichshaushalt eingestellten 29 Millionen Mark für den Nordostseecanal sind bisher etwa 9 Millionen verausgabt. Die Arbeiten werden überall eifrig gefördert, so daß die Fertigstellung des Canals zu dem in Aussicht genommenen Zeitpunct mit Sicherheit zu erwarten ist.

* Die „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben: Von nicht geringem actuellen Interesse erscheint es, den Wandlungen zu folgen, welche sich nach und nach in der Stellungnahme der öffentlichen Meinung zu der Frage der Preisbildung des Brodgetreides vollziehen. Selbst unter den enragirtesten Gegnern der Getreidezölle dürfte es heutigen Tages kaum noch Jemanden geben, der da behaupten wollte, daß der Zoll den alleinigen oder doch den hervorragendsten Einfluß auf die Steigerung des Getreidepreises übe. Ebenso wird selbst von den überzeugtesten Lobrednern des Terminhandels nicht mehr zu leugnen gewagt, daß auch in diesem Speculationszweige vom volkswirthschaftlichen Standpunct recht bedenkliche Auswüchse zum Vorschein kommen. Den kräftigsten Stoß versetzten die mit dem Getreidegeschäft gemachten Erfahrungen der ehemals fast allgemein im Publicum im Schwange gewesenen Abneigung gegen das Monopolsystem. Ein in gewissen Volkskreisen sehr populäres Blatt, die „Staats-Zeitung", erklärt eine wirklich endgültige Lösung der drückenden Brodfrage nur für möglich, wenn an die Stelle der Getreidespeculanten der Staat trete, mit alleinigem Stapel- und Verkaufsrecht. Man sage nur nicht, bemerkt das genannte Blatt in Vertheidigung seines Standpunctes vorweg, daß dies ja ein ganz socialistischer Standpunct sei, auf den Namen kommt es gar nicht an, die Sache allein darf entscheidend sein. Ist die Post und Telegraphie und so ziemlich ganz auch die Eisenbahn Staatssache, warum soll es nicht der Kornhandel sein, der am tiefsten in das Leben eingreift. Man bedenke nur, daß in Zeiten wirklicher Noth noch immer der Staat hat eingreifen müssen, denn rief Alles nach Staatshülfe; warum soll der Staat nicht die Zügel weiterführen, wenn er doch der Einzige ist, der den Karren aus dem Sumpfe ziehen kann. Billiges Brod auf die Dauer ist unbedingt nöthig — mag das „wie" einen Namen haben, welchen es wolle.

* Cultusminister Graf Zedlitz hat den Antrag des Magistrats zu Königsberg, die Inspection der Schulen durch Geistliche aufzuheben, abgelehnt, einmal, weil nicht erwiesen sei, daß, wie der Magistrat behauptet hatte, die geistliche Schulinspection auf die dortigen Schulverhältnisse hemmend und hindernd einwirke, dann aber auch, weil in dieser wichtigen principiellen Frage zur Zeit noch Erhebungen stattfänden.

* Die Socialdemokratie hat es augenscheinlich für zweckmäßig erachtet, angesichts der in Cassel bevorstehenden Stichwahl den Zwist im eigenen Hause auf eine Woche ruhen zu lassen. Sie braucht nothwendig ein Ereigniß, daß irgendwie als „Erfolg" gedeutet werden kann, um die innere Zerklüftung und den inneren Zerfall vor den Massen der irregeleiteten Anhängerschaft etwas zu verschleiern. So verlegt sie sich mit ungewöhnlichem Eifer auf die Wahlagitation im Casseler Kreise und den aufrichtigen Gegnern der Socialdemokratie wird es deshalb doppelt anzuempfehlen sein, sich der Bedeutung des Stichwahltages bewußt zu bleiben. Die leitenden Organe des Deutschthumsinns, wie der Conservativen haben denn auch bereits ausgesprochen, daß nunmehr die vollen Kräfte der staatserhaltenden Parteien bedingungslos einzusetzen seien, um den Sieg des Socialdemokraten zu verhindern. Die Antisemiten und die Particularisten von der sogenannten hessischen Rechtspartei sind damit noch im Rückstande, obwohl die Stichwahl bereits am 27. Juli stattfindet; die Entscheidung dieses Tages liegt aber ebenso sehr in ihrer Hand, wie bei den am ersten Wahltage nicht zur Urne gekommenen 6000 Wählern, so daß thatsächlich diese beiden Elemente die Verantwortung dafür tragen, ob die Socialdemokratie bei einem sonst allgemeinen Rückgang an Stimmen doch noch ein 36. Reichstagsmandat erlangen soll oder nicht. Zur Kennzeichnung dieses Rückganges mögen folgende Ziffern aus denjenigen, seit vorigem Jahre erlebten Ersatzwahlen dienen, bei denen die Socialdemokratie Candidaten aufgestellt hatte. Sie ist seit dem 20. Februar 1890 zurückgegangen bei den Ersatzwahlen in Oberbarmin von 1381 auf 836, in Uelzen von 1167 auf 599, in Prenzlau von 1704 auf 1346, in Bonn von 692 auf 228, in Marienwerder von 237 auf 177, in Würzburg von 4615 auf 2797, in Sonneberg von 7215 auf 7103, in Gerstemünde von 4888 auf 3810, in Cassel von 9170 auf 7872, insgesammt von 31 069 auf 24 768 Stimmen. Das ist ein Verlust von rund 20 Proc., dem schlechterdings nichts gegenüberstehe, als ein Zuwachs von 377 Stimmen bei der Ersatzwahl in Kaiserslautern und von 1382 Stimmen in dem Riesenwahlkreise Bochum, wo aber heute bereits der Zusammenbruch der socialdemokratischen Bergarbeiter-Bewegung darin sich offenbart, daß zur Aufrechterhaltung der Organisation auch Nicht-Bergleute zum Bergverband herangezogen werden müssen. Nach alledem ist auch nicht anzunehmen, daß die Socialdemokratie im Casseler Kreise hinter ihrem 7872 Stimmen noch irgend erhebliche Reserven zur Verfügung hat, so daß es bei einer energischen gemeinschaftlichen Agitation der staatserhaltenden Elemente nicht allzu schwer fallen dürfte, ihr auch hier den „Erfolg" vorzuenthalten, der die innere Krisis zum Stillstand bringen sollte.

* Der Prinzregent von Bayern überreichte dem württembergischen Ministerpräsidenten von Mittnacht den Hubertusorden und zog den Minister zur Mittagstafel. (Wdh.)

* * *

* Die Zeugen Ugron's erklärten den Vertretern des Hauptmanns Uselac, auf Grund des von zwanzig hervorragenden Abgeordneten gefaßten Beschlusses könnten sie im Interesse der Wahrung der parlamentarischen Redefreiheit nicht zugeben, daß Ugron für die Aeußerungen im Parlamente Genugthuung gebe, um so mehr als er dies unter Reserve gesprochen; hiermit seien ihrerseits die Verhandlungen erledigt. (Wiederholt.)

* Der italienische Kronprinz ist am Dienstag nach London abgereist.

* Die italienische Regierung ist gegenwärtig sehr eifrig mit der Lage in Afrika, beziehungsweise der sogenannten erythräischen Colonie beschäftigt. Der Oberbefehlshaber in Massauah, General Gandolfi, welchem ein mehrwöchiger Urlaub bewilligt wurde, ist in Rom eingetroffen und vom Minister-Präsidenten Marchese di Rudinì empfangen worden. Nachdem die afrikanische Untersuchungs-Commission die „Verantwortlichkeit" des bekanntlich mehrerer Mordthaten angeklagten Polizei-Chefs Livraghi in Massauah festgesetzt und zugleich aber auch sich genöthigt gesehen, den damals dort commandirenden General theilweise mit verantwortlich zu machen, wird wohl die Frage der Neu-Ordnung der dortigen Colonial-Verwaltungen zur Lösung gebracht werden. Man ist endlich zur Einsicht gekommen, daß das unruhige Militair-Regiment in Massauah nichts taugt und durch eine ruhige, bescheiden und geschickt arbeitende Civilverwaltung ersetzt werden muß. Selbst Gandolfi neigt, wie es scheint, dieser Ansicht zu. So viel bis jetzt verlautet, würde der Civil-Gouverneur in Massauah residiren, während der Militair-Commandant in Asmara (zwischen Massauah und Keren) stünde. Ob dieses gemischte System sich bewähren wird, steht dahin. Eine Rettung für die italienische Rothe Meer-Colonie scheint nur möglich, wenn alle militairischen Abenteuer, welche dem Staatsschatze weit mehr als 100 Millionen gekostet und die Schlappen von Dogali und Saganeiti eingebracht haben, aufgegeben werden. Das Lehrgeld, welches Italien für seine coloniale Unerfahrenheit gezahlt, ist bitter, aber nicht verloren, wenn es die maßgebenden Kreise endlich zur besseren Einsicht bringt, daß man dort die Sache gänzlich verfehlt angefaßt hat und mit dem alten System gründlich brechen muß. Ein Beispiel, wie man es machen muß, lag ganz nahe Aden. Vor einem Menschenalter hatte es 600 Einwohner, heute zählt es 40,000. Das hat die ruhige, geschickte englische Verwaltung zuwege gebracht. Von England, dem Lehrmeister in colonialen Dingen, hätte Italien lernen können, es würde viel Geld und Blut gespart haben. Aber Jeder wird erst durch eigenen Schaden klug.

* Die feste Haltung der Behörden und der Arbeitgeber hat über die Streikbewegung unter den französischen Eisenbahnarbeitern nach kurzer Kraftprobe den Sieg davongetragen. Der Streik hat mit der vollständigen Niederlage der angreifenden Partei geendet und seine Wiederholung steht sobald nicht in Aussicht. Er ist zu Grunde gegangen einmal an der inneren Unwahrheit der zu seinen Gunsten angeführten Rechtfertigungsgründe, dann aber auch an der maßlosen Uebertreibung der Streikforderungen. Wenn die Streikheyer behaupteten, daß seitens der Eisenbahngesellschaften das Arbeitspersonal in sklavischer Abhängigkeit gehalten werde und kaum auf den nothdürftigsten Lebensbedarf komme, so wird die Grundlosigkeit einer solchen Behauptung am schlagendsten durch die Thatsache widerlegt, daß die angeblich von den Gesellschaften so unwürdig geknechteten und ausgebeuteten Arbeiter zu Tausenden ihre Directoren und technischen Vorgesetzten um Schutz gegen den Terrorismus der Agitatoren angingen. Es mag dahingestellt sein, ob das infolge dessen an die Militair- und Civilbehörden seitens der Arbeitgeber gerichtete Ersuchen um Gewähr materiellen Schutzes eine so rasche und zweckdienliche Erledigung gefunden hätte, wäre nicht das ganze Gebahren der Streikenden auch sonst derart herausfordernd und drohend gewesen, um auch dem vorurtheilsfreiesten Beobachter die Ueberzeugung aufzudrängen, daß man es hier mit einem, über die Häupter der Eisenbahnactionaire hinweg direct das Princip staatlicher Ordnung aufs Korn nehmenden socialrevolutionairen Attentat zu thun habe. Hinter den Eisenbahnstreikenden standen die treibenden Factoren des Communeaufstandes vom Frühjahr 1871; das geringste Zeichen von Schwäche oder Unentschlossenheit auf Seite der Regierenden, und aus unscheinbaren Anfängen hätte sich ein Orkan entwickelt, der das Gebäude des jetzigen republikanischen Regimes in seinen Grundfesten erschüttert haben dürfte. Daß dies nicht geschah, ist zum Theil mit das, wenn auch gewiß unfreiwillige Verdienst der fanatischen Draufgänger, die zu früh ihr wahres Antlitz zeigten. Sie machten gleichermaßen die Behörden, wie das Gros der Arbeiter stutzig, und das Streiflicht, welches die Einzelheiten aus der Vorgeschichte des Pariser Eisenbahnstreiks auf die wahren Triebfedern der Hetzdemagogen hat fallen lassen, dürfte letzteren für längere Zeit das Zutrauen der großen Masse der Arbeiter gründlich entfremdet haben.

* Im englischen Unterhause erklärte der Unterstaatssecretair Fergusson, die Ernennung eines permanenten englischen Vertreters beim Vatican sei nicht beabsichtigt.

* Die russischen Zeitungen äußern große Genugthuung über den demonstrativ freundlichen Empfang, welchen das französische Geschwader in Kopenhagen und Stockholm gefunden habe. Der Empfang genügte in der That allen Anforderungen der internationalen Höflichkeit und trug von Seite eines Theils des Publicums vielleicht einen noch herzlicheren Charakter, da es in Dänemark und Schweden bekanntlich Franzosenfreunde giebt. Im Uebrigen war Außergewöhnliches weder in Kopenhagen noch in Stockholm zu bemerken; es wäre vielmehr außergewöhnlich gewesen, wenn Dänen und Schweden über den Besuch des französischen Geschwaders in Kronstadt so angehalten gewesen wären, daß sie dieser Stimmung in einem unfreundlichen Verhalten gegen die französischen Gäste Ausdruck gegeben hätten. Noch leben wir ja mitten im Frieden, und weder in Kopenhagen noch in Stockholm kam mit dem Erscheinen des französischen Geschwaders für das dortige Publicum die Frage: Für oder gegen den Dreibund, für oder gegen das russisch-französische Bündniß? auf die Tagesordnung, sonst wäre es wohl zwischen diesem Publicum selbst zu starken Controversen gekommen. Man empfing die durchreisenden Franzosen höflich und freundlich und hat daran recht gethan.

* Ueber den Colonisationsplan des Baron Hirsch zu Gunsten der ausgetriebenen russischen Juden erfährt die „Times" neue weitere Einzelheiten. Der Baron beabsichtigt nach genauer Prüfung des Berichtes, welchen ihm der nach Rußland entsendete Mr. Arnold White erstattet, die Gründung einer großen englischen Gesellschaft zur praktischen Ausführung seines philanthropischen Unternehmens. Die Actien wird er größtentheils selbst übernehmen. Sodann soll aus hervorragenden Mitgliedern der jüdischen Gemeinden der ganzen civilisirten Welt ein Ausschuß gebildet werden, welcher eine Executive ernennen wird, die im Verein mit den jetzt in Rußland in Bildung begriffenen Ausschüssen die metho-